

UMGEKIPPT Paketfahrer baut Unfall

SEITE 30
UMGEBAUT Volleyballerinnen setzen Nachwuchs ein

SEITE 33
UMGEHAUEN Windsbacher begeistern Hersbruck

SEITE 31
UMVERTEILT Spende geht an zwei Einrichtungen

SEITE 34


Trockenheit und Hitze können im Wald zu allerlei Problemen führen: Die Bäume sind dadurch etwa anfälliger für Pilze und Borkenkäfer. In den Kronen kann Totholz hängen bleiben, das bei Wind und Wetter eine Gefahr für Spaziergänger und Wanderer darstellt.

Fotos: Siegfried Huber

So sieht der Wald der Zukunft aus

UMBAU Stadtwaldförster Siegfried Huber reagiert mit neuen Baumarten auf klimatische Veränderungen.

VON ELINOR KOTZOTT

HERSBRUCK - Durch im Zuge der Klimakrise einhergehende häufigere und längere Phasen der Trockenheit und Hitze leiden die Wälder. Auch Hersbruck ist davon betroffen. „Noch ist Hersbruck eine ‚Insel der Glückseligen‘“, sagt Siegfried Huber. „Der Stadtwald ist ein Mischwald mit einem hohen Laubbaumanteil von zwischen 60 und 70 Prozent. Das federt viele Probleme ab.“

Ein Grund dafür sei unter anderem, dass es um Hersbruck viel Wald in Hanglage gibt, der dadurch schwieriger zu bewirtschaften ist. „Deswegen werden dort nicht massenhaft schnellwachsende Fichten gepflanzt.“ Klimatisch sei Hersbruck mit etwa 1000 Millimeter Regen pro Jahr geologisch begünstigt.

Nur 25 Kubikmeter Schadholz habe 2023 entfernt werden müssen - das sei so wenig wie noch nie. Auch die Trockenheitsperiode im Frühjahr sei am Wald spurlos vorübergegangen. „Die war vor allem auf den Feldern der Landwirte zu spüren. Der Wald ist durch den Schatten, den das Laub spendet, geschützt. Und der Wind pfeift nicht so stark durch, deswegen trocknet er nicht so schnell aus.“

Steigende Anfälligkeit

In den Jahren vorher sah das aber anders aus. „2018 war das trockenste Jahr, das ich in meinen 18 Jahren als Stadtwaldförster erlebt habe“, erinnert er sich. Auch 2019 und 2020 seien trocken gewesen, aber jeweils nicht so schlimm wie das vorige Jahr. „Die Bäume reagieren mit trockenen

Ästen und Welke. Durch die Trockenheit werden sie anfälliger für Schädlinge wie den Borkenkäfer.“ Dadurch, dass der Wald ein träges Ökosystem ist, das langsam auf Veränderungen reagiert, seien die Konsequenzen eines trockenen und heißen Jahres nicht unmittelbar. Borkenkäferbefall etwa tritt erst in den Jahren danach wellenförmig auf.

Außerdem gebe es vermehrt Totholz im Kronenbereich und auf dem Waldboden. „Daher ist es angebracht, als Wanderer oder Spaziergänger bei Wetterextremen wie Stürmen und Nassschnee die Wälder zu meiden“, betont Huber. „Der Waldbesuch geschieht auf eigenes Risiko.“

Klimatische Veränderungen lassen sich auch an den Jahresringen erkennen. „Bei Trockenheit wachsen Bäume langsamer“, erklärt der Förster.

Das sei aber kein Zeichen von niedriger Holzqualität. Er ist froh, dass auf die Trockenheitsperiode Jahre mit mehr Niederschlag gefolgt sind. „Sorgen mache ich mir schon. Gäbe es fünf Jahre hintereinander mit so wenig Niederschlag wie 2018, dann wäre das schlimm - es würde zu einem Massensterben führen.“

Elsbeere und Vogelkirsche

Um den Wald resistenter gegenüber Klimaextremen zu machen, werden neue Baumarten eingebracht, etwa die Esskastanie, die gut mit Trockenheit und Hitze zurechtkommt. „Die ist allerdings spätfrostgefährdet und deswegen auch nicht ideal“, fügt Huber hinzu. Weitere Bäume, auf die im Stadtwald gesetzt werde, seien etwa Elsbeere, Vogelkirsche und Zeder.

Bei der Auswahl geeigneter Sorten können auch die sogenannten „Klimabahnhöfe“ helfen, erklärt der Förster. Das sind Projekte, bei denen eine Art Zeitreise für die Wälder unternommen wird. Klimadaten werden genutzt, um die zukünftige Situation in einer bestimmten Region in 50 bis 100 Jahren vorherzusagen. Dann werden Gebiete, in denen dieses Klima bereits heute vorherrscht, auf ihre Baumzusammensetzung untersucht. So können passende Baumarten für die Zukunft gefunden werden.

„Hier ist jedoch einige Skepsis nötig“, meint Huber, „denn bei diesen Vorhersagen gibt es viele Unsicherheiten.“ Außerdem sei es wichtig, komplett neue Baumarten mit Bedacht einzubringen, weil sie nicht immer in das existierende Ökosystem hineinpassen.

Schauspieler hinterm Kinderbuch

SPRACHBUDDIES Im Rahmen des FSSJ lesen Jugendliche in der Kita vor - am besten spannend.

HERSBRUCK - Noch sitzen sie etwas schüchtern in den Bankreihen der Hersbrucker Realschule, die zwei Jungs und vier Mädchen. Sie haben erst ihr freiwilliges soziales Schuljahr gestartet - und zwar als „Sprachbuddies“, die Kindern bis zum Hortalter während eines Schuljahres regelmäßig vorlesen.

„Jede Woche zwei Stunden oder blockweise ist das möglich“, erklären Michael Gross und Regina Trieb von der Caritas Nürnberger Land. Die bietet das FSSJ seit 15 Jahren für alle Schüler ab der 8. Klasse im Landkreis an - „um den Jugendlichen Lust auf Ehrenamt zu machen“ oder sie auch für soziale Berufe zu begeistern, so die beiden. Rund 400 Möglichkeiten gebe es im Nürnberger Land für die Heranwachsenden, 160 bis 180 von ihnen hätten diese im Schnitt in den vergangenen Jahren genutzt, rechnet Gross vor: „Corona hat für eine Delle gesorgt.“

Neuen Schwung soll nun das gemeinsame Projekt mit der „Stiftung Kinderförderung“ von Playmobil bringen. Die hat nämlich festgestellt, dass durch die Pandemie in

den Kindergärten gewisse Sprachförderungen weggefallen sind. Dadurch dass sich Sprache durch Hörverständnis entwickle, erläutern die Verantwortlichen, lag Vorlesen nahe - zum Beispiel durch FSSJler, die das Mehrgenerationenhaus Nürnberger Land der Caritas als Partner der Stiftung für das Premierenjahr begeistert will.

Bei Finley ist das schon einmal gelungen. Er liest selbst gerne, verrät er zurückhaltend: „Und es ist gut, wenn man eine soziale Aktivität in der Bewerbung vorweisen kann.“ Daher geht er seit Schuljahresbeginn in die Kita Altstadtzwerge. „Das war interessant.“ Jetzt lernt er zusammen mit seinen fünf Mitstreitern in zwei Workshops, wie er richtig vorliest. Denn diese kurze Schulung, die Heidi Rex von der Fachakademie für Sozialpädagogik leitet, ist Teil des „Sprachbuddies“-Konzepts. „Man kann sein schauspielerisches Talent ein Leben lang üben“, findet die Jugendbuchautorin und steigt sofort ein.

Die Jugendlichen sollen auf einem großen Plakat aufschreiben, was ihnen zu „Vorlesen“ alles einfällt. Als

sie sich erst mal geeinigt haben, wer das Thema auf die Papiermitte pinselt, geht es fix mit dem Brainstorming: Betonung, ruhige Atmosphäre, Mimik, Gestik, lebhaft, spannend landen bunt verteilt auf der Fläche. Noch sind die jungen Leute nicht zufrieden: „Wir brauchen mehr.“ Und ihnen fallen noch Licht, wohlfühlen und Geschwindigkeit ein.

Ansehen und abwarten

Rex ist voll des Lobes: „Schön, da habt ihr schon ganz viel, was ich euch auf einem Handout zusammengestellt habe.“ An Sprachmelodie und Pausen haben die Schüler nicht gedacht. „Mit Pausen baut man Spannung auf und kann die Kinder nachdenken lassen.“ Wichtig sei es auch, die kleinen Zuhörer immer wieder anzusehen oder mitmachen zu lassen - beispielsweise, wenn der Schnee mit der Hand rieselt: „Sie wollen das selbst erfahren.“

Dass es sich alle am besten auf dem Sofa, in einer Kuschelecke oder auf Sitzsäcken bequem machen, ist dem Sextett klar, nur welche Themen liest man so vor? Fragezeichen



Heidi Rex erklärt den Schülern, wie sie ein Bilderbuch richtig gut vorlesen, in dem sie die Mädchen und Jungs in die Rolle der Zuhörer schlüpfen lässt.

Foto: A. Pitsch

huschen über die Augen der Jugendlichen. „Gemein- und Freundschaft gehen in jedem Alter“, hilft Rex weiter. Sehr praxisnah arbeitet die Frau mit der ruhigen Art mit den aufmerksamen Mädels und Jungs. Dazu greift sie sich ein Bilderbuch und -schwupps schlüpfen die Schüler in die Rolle der Kinder, die künftig vor ihnen sitzen. „Was sehr ihr auf dem Titel?“, fragt Rex und führt die jungen Leute ins dialogische Lesen ein.

Still lauschend hocken sie um die Pädagogin herum. Die letzte Seite ist

erreicht. „Und jetzt?“, lautet ihre nächste Aufgabe. „Wir können die Kinder fragen, wie es weitergeht“, schlägt eine vor - zur Freude von Rex: „Genau, sie können so ihre eigene Geschichte entwickeln.“

Was die neuen „Sprachbuddies“ da so alles zu hören bekommen, das können sie bei Teil zwei des Workshops im Frühjahr erzählen. Heidi Rex ist schon jetzt gespannt, welche Erlebnisse und Fragen ihre Vorleser dann in petto haben werden.

ANDREA PITTSCH